

Weihbischof Franz Vorrath

Durch Begegnung Barrieren abbauen

Statement beim Pressegespräch

zur Vorstellung der gemeinsamen Aktion des Diözesanrates der katholischen Frauen und Männer und des Arbeitskreises Integration im Bistum Essen

„Fremden begegnen – Barrieren abbauen“

Mittwoch, 19. Februar 2003, 11.00 Uhr

„Papa, was ist ein Fremder?“ so lautet der Titel eines Büchleins des Schriftstellers Tahar Ben Jelloun. Ben Jelloun, der in Marokko geboren wurde und in Paris lebt, gibt in dieser kleinen Schrift die Versuche zu Protokoll, seiner Tochter zu erklären, wie Vorurteile, pauschale Verdächtigungen und Ressentiments gegen Menschen entstehen, die anders sind als wir. Und er vermittelt dem zehnjährigen Mädchen seine Überzeugung, dass verschiedene Völker und Kulturen sich bereichern können, wenn das Zusammenleben gelingt.

Was – oder besser gesagt – wer ist eigentlich ein Fremder? Je länger man über diese Frage nachdenkt, desto schwieriger wird eine allgemein gültige Beschreibung. Fremdheit ist keine Eigenschaft, die Menschen grundsätzlich haben. Fremdheit ist etwas, das Menschen von anderen Menschen zugeschrieben wird. Menschen sind nicht per se Fremde, Menschen werden zu Fremden gemacht. Wenn das stimmt, wenn Fremdheit gemacht wird, dann kann sie auch überwunden werden. Durch Begegnung können Barrieren abgebaut werden. Aus dem Nebeneinander von Menschen, die sich gegenseitig fremd sind, kann ein Miteinander werden.

Die Geschichte des Ruhrgebietes liefert uns dafür das beste Beispiel. Seit Beginn der Industrialisierung sind Zuwanderer aus unterschiedlichen Ländern hierher gekommen, um auf Zechen, in Stahlfabriken und in der verarbeitenden Industrie zu arbeiten. Sie haben für ihre Familien ein gutes Auskommen gefunden und dazu beigetragen, dass das Ruhrgebiet als eines der größten städtischen Ballungszentren Europas entstanden ist. Im Laufe der Jahre haben diese Menschen hier eine neue Heimat gefunden. Sie sind heute weitgehend integriert, sind mit ihrer Kultur ein Teil

des Ruhrgebietes. Bis heute vielfach nur zum Teil gelungen ist jedoch die Integration der Zuwanderer aus der Türkei und aus anderen muslimischen Ländern.

Durch Begegnung können Barrieren abgebaut werden. Dies ist unserer Meinung nach daher besonders notwendig mit Blick auf Christen und Muslime, die in den Städten und Kreisen unseres Bistums vielfach noch nicht zu einem guten nachbarschaftlichen Zusammenleben gefunden haben. Auf beiden Seiten, bei Christen wie bei Muslimen, sind Unkenntnis und Vorurteile über die jeweils andere Religion sowie diffuse Abwehrhaltungen weit verbreitet.

Die immer wieder beschworene Integration muss von beiden Seiten aktiv gefördert werden. Mit der Einrichtung des Arbeitskreises Integration, mit der Benennung von Katholischen Islambeauftragten, mit zahlreichen Veranstaltungen und Begegnungen greifen wir als Kirche im Bistum Essen diese Herausforderung seit einigen Jahren intensiv auf. Besonders dankbar bin ich dafür, dass der Diözesanrat der katholischen Frauen und Männer in unserem Bistum die Fragen von Integration und christlich-islamischem Dialog zu einem seiner Schwerpunkte gemacht hat.

Angesichts der weltpolitischen Lage besteht aktuell die Gefahr, dass sich Vorbehalte von beiden Seiten erneut verstärken. Als Christen können wir in dieser Situation nicht zuschauen. Wir sind gefordert, unseren Beitrag zur Begegnung und zur Verständigung zu leisten. Der Friede fängt vor der Haustür an.

Oft wird der Islam in stereotypen Bildern ohne Unterschied als rückständig, gewaltbereit und menschenverachtend dargestellt. Umgekehrt gibt es muslimische Stimmen, die den christlichen Westen als gottlos und moralisch verdorben diffamieren. Solche Pauschalurteile und undifferenzierten Zerrbilder bleiben nicht ohne Wirkung. Sie errichten neue Barrieren, sie produzieren Fremdheit und sie verhindern, dass Menschen aufeinander zugehen.

Wir möchten Ihnen heute eine gemeinsame Aktion des Diözesanrates der katholischen Frauen und Männer und des Arbeitskreises Integration im Bistum Essen vorstellen. Ein Blick auf das Plakat, mit dem wir für diese Aktion werben, macht deutlich, worum es geht: Kirchturm und Minarett stehen für Christen und Muslime.

Beide gehen aufeinander zu und reichen sich die Hand. Sie öffnen sich für die Lebenswelt des anderen. Durch die Begegnung von Christen und Muslimen werden Barrieren abgebaut.

Diese These ist keine unbewiesene Behauptung. Ich selbst habe bei verschiedenen Begegnungen und Moscheebesuchen feststellen können, dass bei der überwiegenden Mehrheit der Muslime die Offenheit und die Bereitschaft zur Begegnung vorhanden ist. Eine ganze Reihe von Pfarrgemeinden, kirchlichen Gruppen und Einrichtungen hat bereits die Erfahrung gemacht, dass die Begegnungen mit Muslimen und der Kontakt mit der benachbarten Moscheegemeinde das Zusammenleben bereichert und dazu beiträgt, aus dem Nebeneinander mehr und mehr ein Miteinander werden zu lassen.

Mit unserer Aktion möchten wir diese guten Ansätze stärken und fördern. Sie sollen keine Eintagsfliege bleiben. Der Dialog zwischen Christen und Muslimen ist eine wichtige kirchliche Aufgabe, die Kontinuität erfordert. Beziehungen brauchen Zeit, um wachsen zu können.

Darüber hinaus möchten wir dazu aufrufen, neue Initiativen zu wagen. Der Dialog zwischen Christen und Muslimen kann nicht von einigen wenigen stellvertretend für alle anderen geführt werden. Natürlich gibt es Fragen im Dialog, die vor allem von Fachleuten auf beiden Seiten geklärt werden müssen. Zum Dialog gehört aber vor allem der Dialog des Lebens und der Dialog des Handelns vor Ort, dort wo Menschen unterschiedlichen Glaubens gemeinsam in einem Haus, einer Straße oder einem Stadtteil wohnen, wo ihre Kinder in den gleichen Kindergarten und in die gleiche Schule gehen.

Bei diesem Dialog – wie bei jeder menschlichen Begegnung – kann man sich nicht vertreten lassen. Vom Dialog kann man zwar erzählen und schreiben, doch was an Gemeinsamkeiten wächst, was an Bereicherung erfahren wird, das kann man auf diese Weise nicht weitergeben. Sowohl in den christlichen wie in den muslimischen Gemeinden müssen wir diese Einsicht noch viel stärker vermitteln.

Lassen Sie mich abschließend noch auf einige kritische Fragen eingehen. Diese Fragen werden immer wieder gestellt, wenn von Seiten der Kirche zur Begegnung und zum Dialog mit Muslimen aufgerufen wird. In diesen Fragen wird oft die Sorge zum Ausdruck gebracht, im Dialog mit Muslimen würde der eigene Glaube aufgegeben.

Grund für solche Befürchtungen ist meistens ein Missverständnis. Wenn Christen und Muslime sich begegnen, geht es nicht darum, sich in Glaubensfragen auf den kleinsten gemeinsamen Nenner zu einigen. Niemand, der so etwas behauptet oder praktiziert, kann sich auf unsere Aktion oder auf die Dialogbemühungen der katholischen Kirche berufen.

Einen Dialog kann nur der führen, der seinen Standpunkt kennt und auch vertritt. So werden zum Beispiel Christen auch im Gespräch mit Muslimen ihren Glauben daran zum Ausdruck bringen, dass für sie Jesus nicht nur ein Prophet unter anderen ist, sondern der Sohn Gottes und der Erlöser der Welt. Voraussetzung für den Dialog ist sowohl der Respekt vor der Glaubensüberzeugung des Anderen als auch die Treue zum eigenen Glauben. Weiter gehören Aufrichtigkeit und Gegenseitigkeit zu den unverzichtbaren Haltungen eines jeden Dialogs.

Ziel des Dialoges ist es, Gemeinsamkeiten herauszustellen und das Trennende nach Möglichkeit so zu erklären, dass die gegenseitige Verständigung fortschreitet. Das alles schließt kritische Fragen und kontroverse Diskussionen um einzelne Punkte nicht aus. Entscheidend ist die Haltung, aus der heraus Christen und Muslime sich begegnen. Sie muss gekennzeichnet sein von gegenseitiger Wertschätzung.

Diese Wertschätzung hat ihren Grund in der Tatsache, dass Muslime, wie es das Konzil formuliert, mit uns den einen Gott anbeten. Es gibt also beides: fundamentale Gemeinsamkeiten und bleibende Unterschiede zwischen dem christlichen und dem muslimischen Glauben. Als Christen und Muslime stehen vor der Herausforderung, auf der Grundlage der Gemeinsamkeiten zu zeigen, dass das Zusammenleben von Menschen unterschiedlichen Glaubens gelingen kann. Dazu will unsere neue Aktion beitragen.